

„Ich bleibe der Knef treu“

Eine Wieder- bzw. Neuentdeckung verschafft uns die österreichische Jazzsängerin Madeleine Joel mit ihrem Album „Alles oder Nichts - eine Hommage an Hildegard Knef“. Was eine junge Musikerin an der deutschen Chansonette gefällt und wie es um den Jazz in Österreich steht, erzählt sie im FSM-Interview.

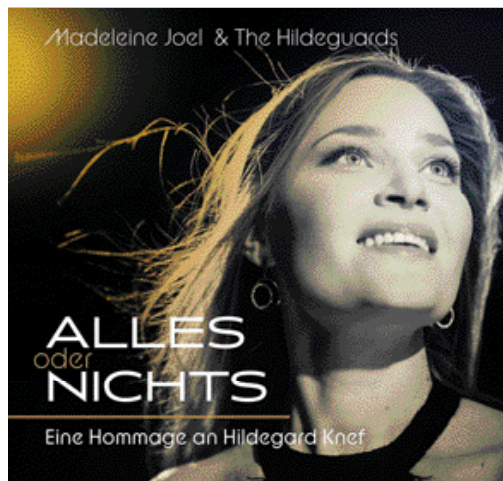
Hildegard Knef

(1925-2002) war eine deutsche Sängerin, Schauspielerin & Autorin, die 23 Originalen veröffentlicht.

Madeleine Joel (geb. 1994), Saxofonistin & Sängerin veröffentlicht am 15.03. ihr Debütalbum „Alles oder Nichts - eine Hommage an Hildegard Knef“ (Hoanzl)

Joel hat nach erfolgreicher Schatzsuche die Preziosen schöner Melodien und deutscher Texte, die überwiegend von der großen Knef selber verfasst worden sind, an die Oberfläche geholt, sie einer radikalen Überarbeitung unterzogen und ordentlich aufpoliert. Madeleine Joel singt und interpretiert diese Lieder mit großer Eleganz, Lässigkeit und einem Schuss melancholischer Schwere, die es braucht, um zu überzeugen.

Albumpräsentation: 16. März, Wien Radiokulturhaus



Wie kommt es, dass eine 28-jährige Musikerin ein Knef-Album aufnimmt, da gibt es ja gar keine Überschneidung?

MADELEINE JOEL: Ich hatte immer schon einen ganz speziellen Geschmack, habe immer schon gerne „alte“ Musik gehört und mit Anfang 20 die Knef entdeckt und mich vollkommen in ihre Person und ihre Arbeit verliebt. Ich hielt diese Schwärmerie versteckt, beschäftigte mich aber seit damals intensiv mit ihren Chansons und traute mich erst vor 2 Jahren meinem Pianisten und Arrangeur Rob Bargad davon zu erzählen. Der war sofort begeistert und so kam eins zum anderen. Es ging uns aber immer darum, etwas eigenes zu schaffen, eine Hommage, aber mit eigener Handschrift.

Wie schwierig war es, an die Rechte heranzukommen?

JOEL: Ich habe eine Lizenz gekauft mit der Auflage, dass man die Gesangsmelodie und Text nicht verändert. Daran haben wir uns gehalten, der Bandsound ist halt ein anderer, sehr swingig-mitreibend. Aber es war viel

Vorarbeit zu leisten, die Knef hatte ja einen unglaublichen Output und ihren Klassiker „Für mich soll's es rote Rosen regnen“ wollte ich ursprünglich gar nicht einspielen, aber in dem jazzigen Gewand finde ich ihn sehr gelungen.

Sie haben Saxofon bei so bekannten Jazzern wie Harry Sokal, Thomas Kugi und Andy Middleton studiert. War dieses Genre immer in Ihrem Fokus?

JOEL: Jazz ist sehr weit gefächert, das reicht vom easy Swing bis hin zu komplizierten Freejazz-Kompositionen. Jazz hat eine gewisse Attitüde, die mir gefällt, auch das Nonkonformistische.

Sie haben letztes Jahr den Ö!-Jazztalentpreis gewonnen. Können Preise außer medialer Aufmerksamkeit noch etwas leisten?

JOEL: Ich war sehr geehrt, da auch die Jury eine sehr hochkarätige war, das ist schon etwas Besonderes von Kollegen so wertgeschätzt zu werden. Darauf war ich stolz. Für mich war dieser Preis eine Bestätigung und ich bin seither in meinem Tun doppelt so



Madeleine Joel & The Hildeguards

stark motiviert. Natürlich ist die mediale Aufmerksamkeit für alle heimischen Musiker und Musikerinnen wichtig, gerade ein Jazz haben wir eine so kreative, lebendige Szene und leider wird diese viel

zu wenig anerkannt. Das ist schade denn es tut sich sehr viel, es ist eine Durchmischen vorhanden, von der alle nur profitieren können. Ich sehe es ja bei meiner eigenen Band: da spielen Kapazunder wie Rob Bargad, Herwig Gradischnig, Johannes Herrlich, Stefan „Pista“ Bartus oder Klemens Marktl, die einen anderen Zugang zum Jazz haben, aber wir einander perfekt ergänzen.

Sie sind auch als Lehrende tätig, was gefällt Ihnen an dieser Tätigkeit?

JOEL: Ich bin ein sehr sozialer Mensch. Liebe Menschen und möchte gerne etwas weitergeben, in meinem Fall eben mein musikalisches Wissen. Gerade in den letzten beiden schwierigen Jahren war es wichtig in Kontakt zu bleiben und ich freue mich, dass ich sogar Studierende dazu bekommen habe. Auch da bin ich offen: von ganz Kleinen bis zu Saxofonspielern, die mich altersmäßig überragen. Ich bin überzeugt, dass es nie zu spät ist, etwas Neues zu beginnen, Das Wichtigste beim Lehren und Lernen ist Geduld!

Die Knef war auch Schauspielerin, Wie werden Sie ihre Live-Auftritte anlegen?

JOEL: Darauf freue ich mich schon am meisten, der Kontakt zum Publikum hat mir sehr gefehlt. Das ist schon etwas ganz anderes, im Studio einen Song aufzunehmen als den auf der Bühne auch gestaltemäßig zu interpretieren. Ich bin selbst schon neugierig, wie die Zuschauer auf die Texte und unsere Interpretationen reagieren werden. Unser Album-Release ist am 16. März im Radiokulturhaus in Wien, danach folgen Auftritte und ich hoffe sehr stark, dass noch viele weitere dazukommen. Das Schöne an unserem Programm ist ja, dass es sehr vielseitig ist, das funktioniert auf Jazz-/Kabarett-/Theaterbühnen gleichermaßen, da der Entertainmentfaktor sehr hoch ist und wir viele verschiedene Leute ansprechen wollen.

Haben Sie Lunte gerochen: wollen Sie weitere Stars covern?

JOEL: Sie meinen als Nächstes Marlene Dietrich? Nein, ganz sicher nicht, ich bleibe der Knef treu!

Made in A.

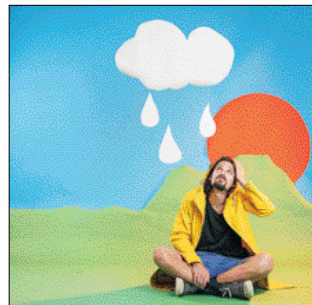
Cler & Grätzlorchester: Flanieren

Lust auf einen Spaziergang? Cler und das Grätzlorchester sind die musikalischen Begleiter. Mit den Musikern Jakob Mayr und Marc Osterer von Parov Stelar, sowie Florian Fuss als Bläusersatz und einem Streichersatz bestehend aus Emily Stewart, Florian Sighartner und Carles Munoz Camarero werden viele verschiedene Klangfarben auf den Weg gepinselt. Max Atteneder (Catastrophe & Cure, kids n cats) sorgt am Schlagzeug für den Beat zum Walk. Der Weg ist das Ziel und so wie es manchmal eben dahingeht, dann wieder steil bergauf, dann wieder vertrackt um die Ecke- so ist auch die Musik: immer flüssig, aber auch immer wieder überraschend. Wahrscheinlicher Begleiter für die nächsten Wochen!

The Base: Lick a Stone, kill a Fly (Konkord)

Eine Schülerband, die es noch immer gibt ist das Grazer Trio „The Base“ bestehend aus Norbert Wally (Vocals, Guitars), Albrecht Klinger (Vocals, Guitars, Bass) & Karlheinz Miklin jr. (Drums, Percussion, Vocals). Schön langsam nähert sich Mastermind Norbert Wally auch seinem „Vorbild“ Brian Ferry an: wenn er zum verhaltenen Jazz zu swingen beginnt, dann fühlt man sich in ganz andre Zeiten versetzt, in eine plüschige New Yorker Jazzbar in den 1950-er Jahren zB. , aber wir haben es hier doch eher mit Puntigamer und Rock zu tun. Ist es auch gut so, denn das Album verspricht nichts, sondern hält alles: nämlich Authentizität, Geradlinigkeit, Konzentration und kritische Texte. Gerade Verschwörungstheorien kommen nicht gut weg, es ist ein Album unserer Zeit, das sich aber nicht unterkriegen lässt. Deswegen ist auch eine ausführliche Ö-Tour ab Februar geplant.

Alle Termine unter www.the-base.at



Gerald Votava ft. Walther Soyka: A schenes Lem (BaderMoldenRecordings/ Rough Trade)

War Molden der erste, der vom „Lem“ sang? Egal, in Wien zumindest wissen wir, warum es geht. Und wenn wir durch die Gedichte der unvergessenen Schriftstellerin Christine Nöstlinger Einblick in das

„wahre“ Leben bekommen, werden einem wieder die Augen geöffnet für die Sorgen der ärmeren Menschen. Hoffnung haben die wenigsten! So real die Geschichten sind, wirken sie vertont nicht ganz so trostlos. Gerald Votava wurde von Nöstlinger noch persönlich ausgesucht, ihre Gedichte ihn Leideform zu bringen. Er bleibt ganz nah am Original, dh. die Musik, begleitet von der zauberhafte Harmonika des großen Walther Soyka, ist puristisch, Votava erzählt fast mehr als er singt und das passt perfekt. Sanft klingt seine Stimme, wenn er singt, dass man dem anderen beim Leben zuschauen mag, aber sie kann auch bissiger, vor allem wenn es wieder um die ungerecht behandelten Menschen geht. Man mag sich gar nicht vorstellen, wie es mit großer Besetzung klingen würde, so wie es in den Solopandemiezeiten entstanden ist, tut beidem gut: den Liedern als auch der Musik.